Kunst in ihrer besten Art

Unangefochten: Die 27. Art in Basel

BASEL, im Juni

Kunstmessen machen zumeist müde. Die Art Basel macht satt, ohne daß danach der Gesichtssinn rebelliert. Auch ihr Besucher ermattet, aber er kapituliert zwischen gut 250 Galerien nicht vor einem Supermarkt-Sortiment, das Kunst-Markt heißt, sondern vor einer Fülle, die die Anstrengung des Sehens zum wählenden Genuß macht. Es ist, als beweise die Basler Messe auch in ihrem 27. Jahr das Unmögliche, daß nämlich Qualität eine maximale Dichte erreichen kann. Die völlige Schmucklosigkeit des Rundbaus auf der Mustermesse ist schon klassische Attitüde: Die Art Basel braucht kein Dekor. Schönheit kommt von innen.

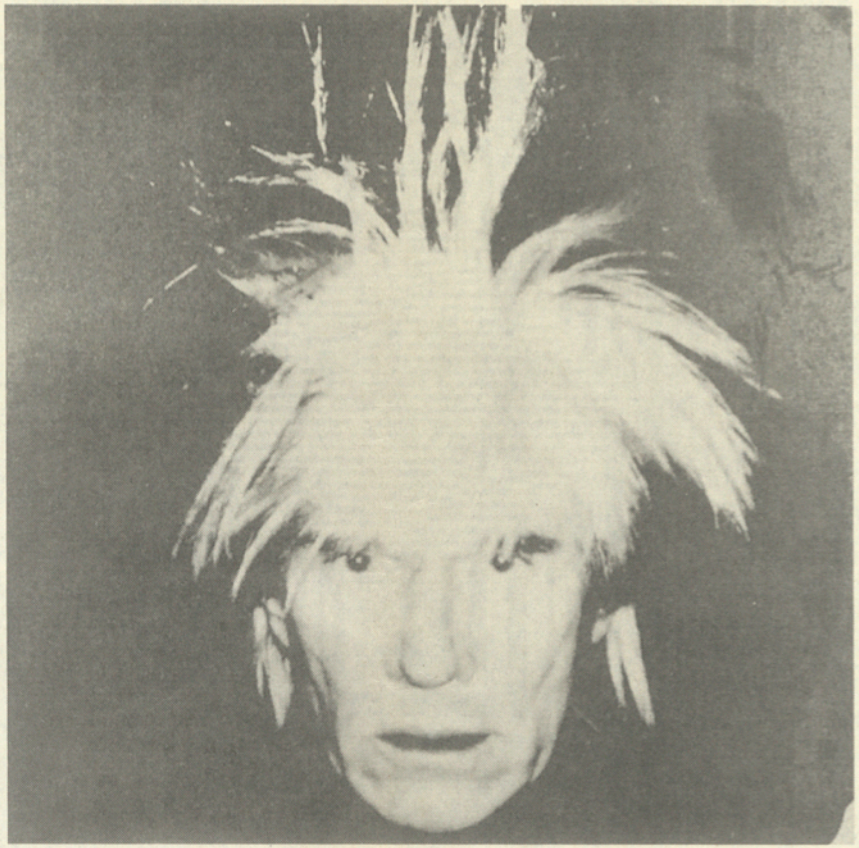
Wo denn sonst muß man nur wenige Schritte gehen, um vier kapitalen Bacon-Bildern zu begegnen: dem „Man in blue II" von 1954 (bei Marlborough für 1,8 Millionen Dollar), den „Two Figures at a Window" von 1953 (bei Waddington für 2,8 Millionen Franken), dem „Self-Portrait I" von 1964 (bei Pace-Wildenstein für 2,2 Millionen Dollar) und einer „Study for a Pope" (bei Krugier für 4,5 Millionen Dollar). Man kann fast von einem Standort aus zwei, gar drei Twombly-Arbeiten abwägen: die 1,5 mal zwei Meter messende „Second Voyage to Italy" von 1962, die Karsten Greve auf der Messe bereits verkaufen konnte, und den „Vale of the Muses" von 1960, den C & M aus New York mit 1,25 Millionen Dollar beziffern, endlich zeigt d'Offay einen graugrundigen Twombly „Untitled (Roma)" von 1971 (1,4 Millionen Dollar). Man bekommt die Werkphasen eines de Kooning im Vergleich serviert: Ein phänomenales großes, blau und gelb dominiertes Bild von 1961 kostet 4,7 Millionen Dollar bei C & M, die daneben ein Werk von 1986 zeigen, mit gerade noch 800 000 Dollar beziffert; ein de Kooning aus dieser Zeit hängt auch bei Gray aus Chicago. Oder man kann sich zwei Ovale von Paul Klee in Ruhe einprägen, den Gang zwischen zwei Ständen durchmessend: bei Krugier (bereits verkauft) und bei Wittrock die „Rhythmie der Fenster und Tannen" von 1919, beziffert mit 1,35 Millionen Mark.

Wittrock zeigt außerdem eine hinreißende Marc-Triade, die „Kleine Komposition I" mit direkter Provenienz aus Klee-Besitz (1,93 Millionen Mark), eine Tierkomposition von 1913/14 (2,4 Millionen Mark) und ein anmutiges Reh (1,47 Millionen Mark). Die gewohnte Pracht entfaltet Gmurzynska, die einige „ihrer" Picassos mitgebracht hat, daneben wieder eine der grandiosen Anthropometrien von Yves Klein. Bei Hans Mayer herrschen seine Hauskünstler, darunter ein Riesenformat von Paeffgen, eine Art unorthodoxer männlicher Rückenakt, der 85 000 Franken kostet, was man im Vergleich mit manchen Großkünstlern gelinde moderat finden darf. Mayer hat außerdem einen imponierenden Robert-Longo-Raum (Zeichnungen, „wändeweise" abzugeben von 96 000 bis 120 000 Franken) und einen Max Bill für starke 600 000 Franken. Bei Thomas hat man, um George Rickeys beweglichen Skulpturen (etwa 145 000 Mark) den richtigen Natur-Rahmen zu geben, nicht einmal eine Bildtapete und künstlichen Wind gescheut. Anders Mut beweist Beyeler: Er konfrontiert seine imposante Warhol-Offerte – ein Mega-Beuys mit Diamantstaub von 1980/81 liegt bei 480 000 Dollar; ein flammend rotes riesiges Selbstporträt war bereits am Eröffnungstag verkauft – mit „Nudes" von Lichtenstein aus den Jahren 1989 bis 1995: Den Pop-Meister hat die Kraft verlassen (von 150 000 bis 300 000 Dollar). Die hatte – und das ist selten auf einer Messe zu bewundern – Ad Reinhardt noch 1956: Marlborough zeigt, neben zwei anderen, einen über zwei mal 1,8 Meter großen, absolut makellosen schwarzen Reinhardt und nennt dafür 1,2 Millionen Dollar. In dieser Nähe hat es ein Kirchner von 1920, „Blühende Wiesen", nicht ganz einfach (900 000 Mark). Behaupten könnte sich da eher ein Matisse, wie ihn Ammann zeigt, eine 38 mal 46 Zentimeter messende „Jeune fille en robe blanche" von 1941 (Öl auf Leinwand, 1,8 Millionen Dollar). Ihr stielt auch Polkes, allerdings erstklassiger, „Snowman" von 1988 nicht die Schau, für den Ammann 450 000 Dollar erwartet. Damit liegt er vor den 250 000 Franken, die sich Lelong für Lüpertz' Ein-mal-fünf-Meter-Format „Lüpolis" von 1975 vorstellt, aber einiges hinter den 650 000 Dollar, die einem noch kraftvollen Baselitz-„Lockenkopf" von 1967 gelten (bei Pace-Wildenstein).

Untrüglich zeigt diese Arena der führenden Galeristen aus 21 Nationen, die um die 3000 Künstlernamen vereinigt, daß die ungekrönten Könige der modernen Zeiten weiterherrschen, daß manche Heroen, leider geschwächt meist, fortfahren und daß am Horizont keine Morgenröte eines kraftvollen Aufbruchs dämmert, auch dies. Sollte sich eine Tendenz abzeichnen, dann liegt sie – was sich schon 1995 andeutete – in einer eher noch verstärkten Präsenz der amerikanischen Protagonisten. Ebenfalls wie im vergangenen Jahr führt die zeitgenössische Kunst kein Schattendasein neben den Klassikern. Denn die Art zerfällt nicht in ungleichwertige Segmente, in oben und unten. Allein der 1. Stock birgt noch in sich, was man sich von einer internationalen Schau mit Gegenwartskunst samt ihren Wurzeln in der Moderne wünschen würde. Die Italiener sind hier gut präsent, die viel Spielerisches traditionell beitragen. Überhaupt treiben die besten Arbeiten das ernste Spiel um die menschliche Existenz. Bei Grässlin wackeln zwei große weiße Kugeln ständig „Ja und Nein" als allessagende Parabel auf die Entscheidungsfreiheit, die von der erfindungsreichen Asta Gröting stammen (28 000 Mark). Bei Marks aus New York ist die Hingabe Warhols an einen „Boy" von 1956 ziemlich eindeutig (Zeichnung, 25 000 Dollar); Katharina Fritsch gesellt sich ihm passend mit einem *silkscreen* reichlich neugieriger „Bremer Stadtmusikanten" (Auflage 40, 2800 Dollar). Bei Jablonka war ein „Hundekorb" von 1988 des begnadeten Zynikers Robert Gober gleich verkauft.



Der Akt von Gustave Le Gray entstand um 1855: Kraus bietet das fotografische Rarissimum für 175 000 Dollar an Foto Galerie



Gut zwei mal zwei Meter Andy Warhol, schreiend grün vor schwarzem Grund: „Self Portrait – Fright Wig" von 1986 ist eine tragische Ikone. Die Galerie Beyeler aus Basel zeigt Warhol im ganz großen Format wie hier und nennt dafür um die 480 000 Dollar.

Foto Katalog

Wie überlebensgroße deformierte Michelin-Männchen stehen die zerknautschten Aluminium-Giganten von Thomas Schütte im Stand von Goodman, jeder über 200 Kilogramm schwer, drei zusammen für 260 000 Dollar. Sie treten hier, gleichsam re-importiert aus New York, auch vor eines der einfach schönen, neu-romantischen abstrakten Werke Gerhard Richters (325 000 Dollar). Die abgründige Komik einer Welt aus den Fugen exerziert unermüdlich Panamarenko: Seine große Zeichnung eines völlig unsinnigen Boliden kostet bei Deweer 96 000 Franken, die Modelle dreier entsprechend unbrauchbarer Autos je 48 000 Franken. Im Erdgeschoß steht Panamarenkos riesiges, gänzlich absurdes U-Boot bei Brachot Auge in Auge mit Tony Craggs ähnlich gigantischer „Spyrogyrea", einer Art spiraligem Tatzelwurm aus Stahl und aufgespießten opaken Flaschen (bei Buchmann, 250 000 Franken).

Klug inszeniert ist im 1. Stock auch die Gruppe der „Statements", die „junge, nicht etablierte Künstler" in ihrer Zusammenarbeit mit teils sehr wohl bekannten Galerien Revue passieren läßt: vielleicht eine Antwort auf die unweit von der Art erstmals formierte „Liste 96" (Bericht auf der folgenden Seite), jedenfalls ein klares Bekenntnis zur geduldigen Galerie*arbeit*, deren Bedeutung derzeit neue verdiente Hochschätzung erfährt. Hier findet in den gut zwanzig Kojen keine Revolution statt, aber einige geistreiche Auseinandersetzungen mit Zeit, Raum, Tradition und Abbildungsfunktion der Kunst. In Bischofbergers „Statement"-Koje staffiert das Künstlerpaar David McDermott/Peter McGough, im Rückgriff auf das 19. Jahrhundert, mit Silhouetten-Porträts plüschige Vorstellungen des schöneren Wohnens aus, während gegenüber bei der Wiener Galerie nächst St. Stephan Karin Sander ihren weißen „Stoffraum Basel" hat, der die Wände der Koje in DIN-Formate gerahmter Baumwolle segmentiert, die zwischen 100 und 590 Franken kosten: die leere Leinwand von einst witzig *revisited*. Aurel Scheibler widmet seinen Stand Claudia Schinks „Abendland"-Projekt mit seinen spätzeitlichen, hoch kunstfertigen Kontrafakturen zum Kanon an Bild und Wort (Gemälde um 35 000 Mark; in Glas sandgestrahlte Sinnsprüche, Auflage 3, 1800 Mark).

Die Fotografie als Medium ist allenthalben zugegen, im Spiel mit der technisch möglichen Entstellung und deren Aus- und Überreizung. Die Reinform exerziert der Foto-Block im 1. Stock: in sich museale Kollektion von den Anfängen bis zur Gegenwart. Hans P. Kraus jr. gewährt hier einen Blick auf die „Rubel Collection"; ihre 193 Inkunabeln der Fotografie gibt er nur geschlossen ab, für sechs Millionen Dollar. Imponierend ist auch das Klassiker-Aufgebot der Galerie zur Stockeregg, und Lachmann nennt 100 000 Mark für sein Moholy-Nagy-Fotogramm um 1922. Bei Fiedler paart sich Bauhaus-„Wohnbedarf" (drei Marcel-Breuer-Sitzgelegenheiten, zusammen 100 000 Mark) mit strenger Fotografie heute: Boris Beckers großer „Schnee" (Auflage 3) kostet 9500 Mark. Bernhard Prinz' zeitenübergreifendes Bildnis einer Dame bildet den Blickfang bei Reckermann (Unikat, 18 000 Mark), während Kicken gegenüber mit Klaus Rinkes 2,8 mal zwei Meter messendem „Out of Focus", einer nahezu völlig aufgelösten Physiognomie, ein heftiges Exempel auf die Suche nach dem eigenen Gesicht statuiert (Unikat 1972/96, 85 000 Franken). Solche Ernsthaftigkeit konterkarieren etwa die Arbeiten von Olivier Rebufa bei Lebon, die einen realen Mann in seinen Begegnungen mit einer Barbie-Puppe vorführen – die Fotografie an ihrer Schnittstelle zur neckischen Zeitgeist-Tändelei.

Die Art Basel ist unangefochten die *prima inter pares* der Handvoll wichtiger Messen für moderne Kunst weltweit. Daß ihr Superlative immer wieder ins Gästebuch geschrieben werden, macht die Teilnahme an dieser Schau nur begehrenswerter. Das Attribut der „Leader-Messe", das sie sich 1994 selbst zugelegt hat, gebührt ihr einmal mehr. Von Basel aus blickt man nun auf Berlin und Köln im November.

ROSE-MARIA GROPP

Bis 17. Juni, von 11 bis 19 Uhr. Eintritt 20 Franken, Katalog 30 Franken.